

Rede von Kathleen Bühler anlässlich der Ausstellungs- Eröffnung am Donnerstag, 17.3.2011

Sehr geehrter Herr Botschafter
Sehr geehrter Herr Annoni
Liebe Künstlerinnen und Künstler
Sehr geehrte Damen und Herren

Wenn es darum geht, das Politische an der Kunst zu beschreiben, greife ich gerne auf die Definition des französischen Philosophen Jacques Rancière zurück, der einmal gesagt hat: „Kunst ist weder politisch aufgrund der Botschaften, die sie überbringt, noch aufgrund der Art und Weise, wie sie soziale Strukturen, politische Konflikte oder soziale, ethnische oder sexuelle Identitäten darstellt. [...] Kunst ist dadurch politisch, dass sie einen bestimmten Raum und eine bestimmte Zeit aufteilt, und dass die Gegenstände, mit denen sie diesen Raum bevölkert, und die Rhythmen, in die sie diese Zeit einteilt, eine spezifische Form der Erfahrung festlegen, die mit anderen Formen der Erfahrung bricht. [...] Denn bevor Politik die Ausübung von Macht oder ein Machtkampf ist, ist sie die Aufteilung eines spezifischen Raums der ‚gemeinsamen Angelegenheiten‘. Politik ist der Konflikt um die Frage, welche Gegenstände diesem Raum angehören und welche nicht“ (Le partage du sensible, Paris 2000).

Unsere Ausstellung *Dislocación. Kulturelle Verortung in Zeiten der Globalisierung* mit Werken von 14 verschiedenen Künstlerinnen und Künstlern, ermöglicht uns tatsächlich unterschiedliche Formen der Erfahrung und des Sinnlichen. Sie präsentiert uns Videoinstallationen, Objekte, Fotografien, Wandzeichnungen, Neonarbeiten und Audioinstallationen zum Thema „dislocación“ also Verschiebung, Verrenkung und Entwurzelung. Doch trotz der äusserlichen Vielfalt beschäftigen sich Ursula Bie-mann, Mario Navarro, Javier Rioseco, Thomas Hirschhorn, Alfredo Jaar, Juan Castillo, RELAX, Ingrid Wildi Merino, Bernardo Oyarzún, Voluspa Jarpa, Sylvie Boisseau & Frank Westermeyer, Lotty Rosenfeld und Camilo Yáñez mit diesem spezifischen Raum der „gemeinsamen Angelegenheiten“, den Rancière als politischen bezeichnet. Die „gemeinsame Angelegenheit“, die in dieser Ausstellung behandelt wird, betrifft die Frage, wie wir uns heute die Welt aufteilen, welche Einflussmöglichkeiten der Einzelne oder einzelne Nationen überhaupt noch haben, wenn man bedenkt, dass beispielsweise Wirtschaftspolitik längst von multinationalen Grossunternehmen gestaltet wird, die sich unabhängig von lokalen, ja selbst nationalen Interessen bewegen. Wirtschaftspolitik betrifft unsere Lebensgrundlage. Und diese Wirtschaftspolitik ist seit Jahrzehnten neoliberal bestimmt. Neoliberal meint eine neue Art der Freiheit und zwar für Kapital und Unternehmen. Ein Unternehmen darf heute überall seinen Firmensitz aufschlagen. Es darf dorthin ziehen, wo die Arbeitskräfte günstig, die Verkehrswege kurz und der Umweltschutz schwach ist, um seine Profite zu maximieren. Man kann keinem Unternehmer verübeln, wenn er für das Wohl seines Unternehmens schaut. Die Aktionäre werden es ihm danken.

Durch die neue Freiheit des Kapitals kam vieles in Bewegung. Ganze Industrien haben sich verschoben, lokale Lebensgrundlagen wurden zerstört, Arbeitsmigranten wurden dadurch geschaffen. Der Soziologe Richard Sennett spricht nicht umsonst vom heutigen „flexiblen Menschen“, der dorthin gehen muss, wo die Arbeit ist, ungeachtet dessen, wo seine Familie und seine Freunde leben. Der Neoliberalismus hat viele Auswirkungen auf das Privatleben. Denn häufig spricht man heute auch bei Beziehungen davon, wieviel man „investiert“ und fragt sich, ob sich weiteres Engagement „lohnt“.

KUNSTMUSEUM BERN
MUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE
MUSEUM OF FINE ARTS BERNE

HODLERSTRASSE 8-12 CH-3000 BERN 7
T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55
INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

MEDIEN-SERVICE
SERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE
T +41 31 328 09 19/44
PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH

In unserem Fallbeispiel Chile wurde der Neoliberalismus 1973 eingeführt. Augusto Pinochet wurde von Milton Friedman, dem Vater des Neoliberalismus, höchstpersönlich beraten und hat die Wirtschaft kurz nach dem Militärputsch angekurbelt. Gleichzeitig liess er die Armenviertel zerstören und vertrieb Arme sowie Ureinwohner in den Süden des Landes. Aus vielen Gründen wurden Menschen in Chile „ver-schoben“, wie der Titel „dislocación“ andeutet. Sie wurden disloziert, vertrieben und ihrem angestammten Umfeld entrissen.

Auch wenn diese zeitgenössische Erfahrung anhand von Chile thematisiert wird, ist es beileibe keine auf Chile begrenzte Erfahrung. Vielleicht geht es Ihnen wie mir und sie haben ebenfalls Grossonkel oder Urgrossväter, welche wegen mangelnder Arbeit in der Schweiz nach Latein- oder Nordamerika emigrieren mussten?

Migration ist eine Erfahrung des 20. und 21. Jahrhunderts. Doch hat sie ihren Preis. Denn wenn man einmal vertrieben wurde, fühlt man sich symbolisch – und hier kommt die medizinische Bedeutung von „dislocación“ zum Tragen – wie eine ausgerenkte Schulter. Ein ausgerenktes Körperglied tut weh. Alles geht langsamer. Man ist nicht sein altes Selbst. Zusätzlich zur Mühsal des alltäglichen Überlebenskampfes stellt sich die Frage nach dem alten Selbst. Was passiert mit der eigenen Identität, wenn man verschoben wird? Nimmt man sie mit? Bleibt sie unverändert? Kann man sie beliebig anpassen, wie auch in unseren politischen Debatten über Einwanderer gefordert wird?

Die Ausstellung *Dislocación. Kulturelle Verortung in Zeiten der Globalisierung* zeigt viele Arten des Verschobenseins. Es ist eine Metapher, die gleichermassen für das Lebensgefühl des Einzelnen gelten kann, wie für das nationale, chilenische Trauma der Diktatur, welche erst historisch aufgearbeitet werden muss. Es ist keine theoretische Ausstellung, sondern eine, welche die Erlebnisse des Einzelnen in den Mittelpunkt rückt, sie uns präsentiert, und davon ausgehend Beobachtungen über die Zusammenhänge anstellt. Diese Zusammenhänge sind heutzutage global. Der Raum der „gemeinsamen Angelegenheiten“ ist grösser geworden. Globalisierung heisst nicht, dass wir persönlich nichts damit zu tun haben, weil es soweit weg ist. Globalisierung bedeutet, dass wir für Dinge die Verantwortung übernehmen lernen müssen, die wir nicht verantwortet haben. Und zwar zum einen, weil das Denken nicht an den Landesgrenzen aufhört und zum andern, weil es sich um die Schicksale von Menschen handelt und sich der Entwicklungsstand einer Kultur immer am Umgang mit dem Schwächsten bemisst.

Das Fallbeispiel Chile zeigt uns Dinge, die sich überall auf der Welt abspielen. Wir können lernen daraus.

Kathleen Bühler, Ausstellungskuratorin Kunstmuseum Bern

Änderungen vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort.